

Der Pilatus in der Geschichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 34

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644050>

Nutzungsbedingungen

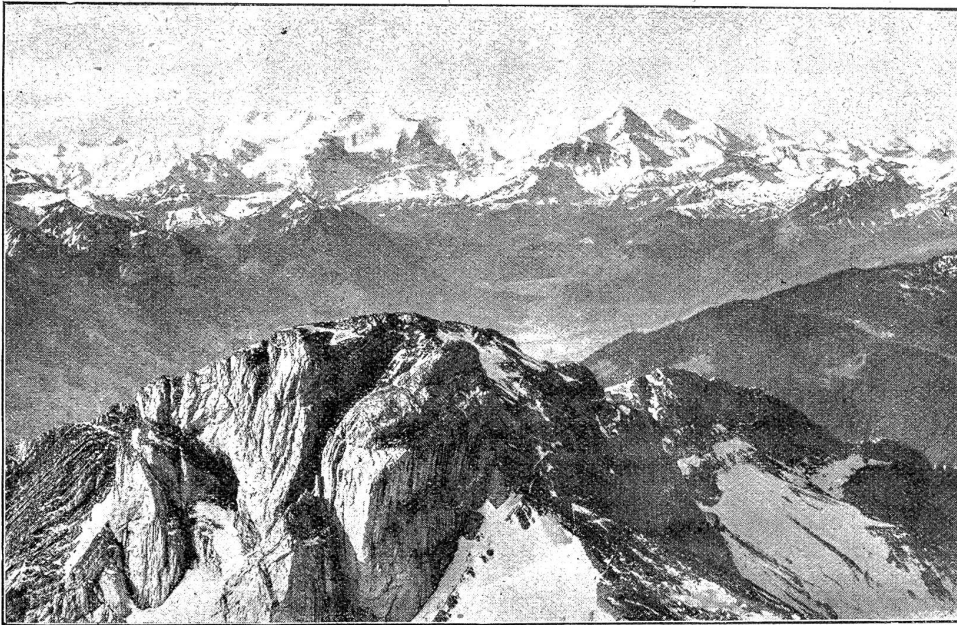
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ansicht von Pilatus-Kulm gegen die Berneralpen.

sellen zu können, und nun mit stechenden Augen gewärtigte, was an ihn kommen wolle. Auch der blieb verschont, nicht nur, weil er als gefährlicher Bösewicht von den Verleumdern gefürchtet war, sondern weil die merkwürdige Bewegung bei aller scheinbaren Maßlosigkeit ein gewisses Gesetz der Dekonomie innehielt und keine Opfer verlangte, die ihr nicht gerade im Wege standen.

Uebrigens war nicht zu verkennen, daß das Bewußtsein, es sei eigentlich nur ein großer, etwas grober Spaß, nicht fehlte. Denn während die Menge kein Bedenken trug, das Land als von der Schleichtheit unterfressen, angefüllt und beherrscht vor aller Welt darzustellen, blieb die wirkliche unterirdische Schicht der Niedertracht, die in keinem Lande fehlt, unangefochten in ihrer Ruhe, wo sie nicht freiwillig ans Licht emporstieg, um auch an den Reichstag zu kommen und die verhaßte Ehrbarkeit ausplündern zu helfen. Der aktive Lügnerhaufen glich der volkstümlichen Dorfklättscherin, welche in ihrem Humor es für selbstverständlich hält, daß jeder zusehe, was er glauben wolle, und daß jeder Angeschwätzte ihr den Spaß nicht allzu übelnehme.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pilatus in der Geschichte.

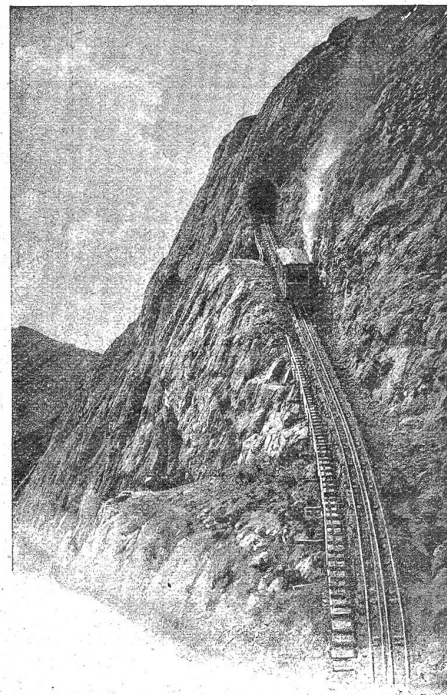
Trozig und stolz erhebt sich südöstlich von Luzern der Pilatus, ein Berg, der sofort den Blick auf sich zieht. Als mächtigen Vorposten hat ihn die Alpenkette ins flache Land hinaus vorgeschoben. Ungehindert schweift der Blick nach allen Seiten. Das hat den Pilatus berühmt gemacht. Tausende und Abertausende besteigen ihn alljährlich, genießen in vollen Zügen die überwältigende Aussicht auf den weiten, majestätischen Kranz des Berner Oberlandes, die Unterwaldnerberge, den wunderschönen Vierwaldstättersee, das fruchtbare Flachland. Nur wenige Berge bieten eine so großartige Rundschau, kein anderer Berg aber hat eine so interessante Geschichte wie der Pilatus.

Unsere Zeit treibt einen ausgedehnten Naturkultus, freut sich der schönen Berge, erklettert sie unter vielen Gefahren und Strapazen, alles, um der Natur den gebührenden

Tribut zu zollen. Ganz anders war es im Mittelalter. Da waren die Berge gemieden. Abergläubische Furcht vor dem Unerforschten, Uebernatürlichen, hielt die Phantasie der Leute gefangen. Die wilden Gebirge, die Schneewüsten, wurden mit den Geistern der Verdammten bevölkert. Das Heulen des Sturmwindes deutete man als das Klagen dieser unglücklichen abgesehenen Seelen. Wehe dem Menschen, der sich vermaß, solche Orte aufzusuchen! Beim Pilatus kam noch eine alte Tatsache, die man aber nicht verstand, nicht verstehen konnte, hinzu, um den Berg zu einer Stätte des Grauens und Schreckens zu stempeln. Es ist bekannt, daß alle vorgeschobenen, einzelstehenden Berge Wolkenfänger sind, im Sommer daher oft und plötzlich schwere Gewitter über sie hinbrausen, die in den Niederungen nur zu gerne fürchtbaren Schaden anrichten. Was

lag in jenen Zeiten schwarzen Aberglaubens näher als die Ansicht, die schweren Unwetter seien von den erzürnten Geistern hervorgerufen!

Die verrufenste Stätte am Pilatus war der ehemalige Pilatussee. Wer von den Oberalpküthen aus gegen Osten durch lichten Tannen- und Föhrenwald wandert, gelangt zu einer kleinen, waldbäumen Sumpffläche. Hier war weiland der Pilatussee. Renward Ensat, der bekannte Luzerner Stadtschreiber, schrieb zwar vor mehr als 300 Jahren von ihm: „Dieser Seew würdt zwar Seew genannt, hat aber mer glichnuß mit einer ewigen, stillstehenden pfüzen oder lachen, wyl er ouch in einem sumpfigen



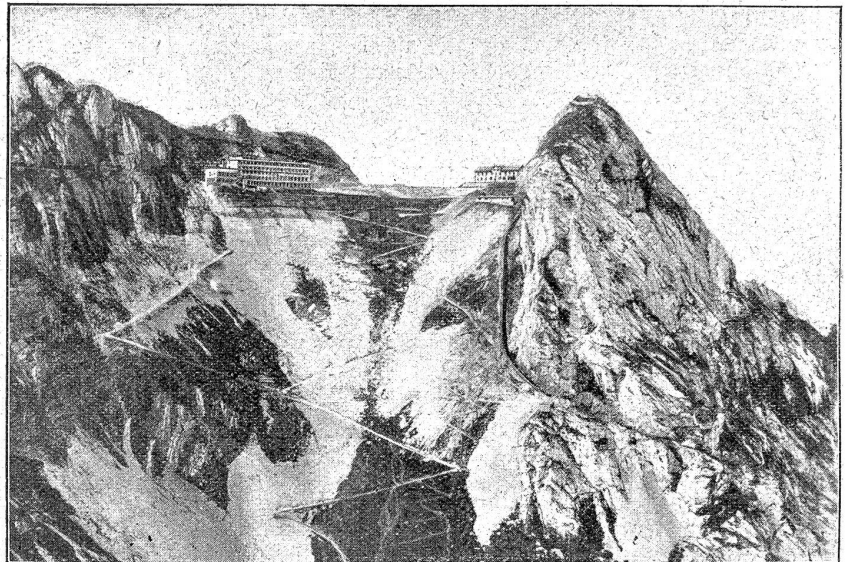
Partie der Pilatus-Bahn an der Eiselwand.

Boden gleichwol uff der höhe des Berges gelegen, ligt an einem Ort so von der natur still...“ Abfluß hatte der See

keinen sichtbaren und das bot dem Volksaberglauben neue Nahrung. So konnte es denn nicht ausbleiben, daß man diesen „schauerlichen“ Ort mit Sagen und Legenden umgab und den Leuten die Haare zu Berge standen, wenn sie den See nur nennen hörten. Ausführlich und trefflich erzählt uns Lütolf neben andern (Lütolf: Sagen, Bräuche und Legenden der V Orte) die Pilatussage. Wir verweisen auf diese Quelle und begnügen uns mit einigen wenigen Angaben.

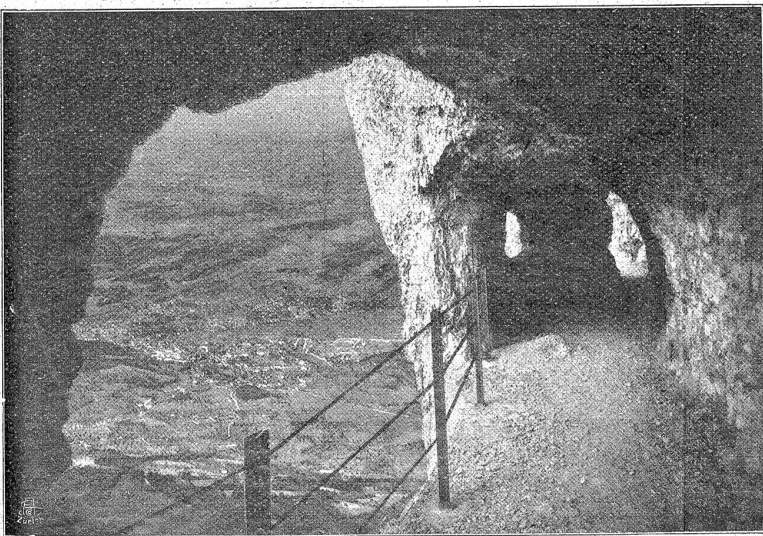
Der römische Kaiser Tiberius litt an einer unheilbaren Krankheit. Da erzählte man ihm von einem weisen Arzte in Jerusalem. „der könde die lüt wol ernerer von allen gebresten und siechtagen.“ Der Arzt aber war niemand anders als Jesum Christum. Tiberius wollte ihn nach Rom kommen lassen, daß er ihn gesund mache, mußte dabei aber vernehmen, daß Pilatus, der Landpfleger, den weisen Mann hingerichtet habe. Erzürnt befahl Tiberius dem Pilatus, zur Aburteilung vor ihm zu erscheinen, aber immer, wenn der Bösewicht vor ihm stand, war der Kaiser besänftigt, denn Pilatus trug Jesu Leibrod auf sich. Da riet die fromme Veronika dem Kaiser: „Wiltu dich an im rechen (rächen), so heiß im den rood abzüchen, den er an im hat.“ Pilatus kam dem kaiserlichen Urteil zuvor und beging Selbstmord, worauf man den „unreinen schelmen“ in den Tiber warf. „Do kament die tüfel und nament in und fürten in in die Lüfte und darnach wieder in dz wasser.“ Diese fingen an zu rumoren, der Tiber stieg über die Ufer. In der Angst fischten die Römer den Leichnam des Pilatus wieder auf, um ihn zu Vienne in die Rhone zu versenken. Da wiederholte sich das gleiche Schauspiel, worauf man, immer nach der Sage, den toten Pilatus auf den Berg Frakmont (so hieß der Pilatus früher, von mons fractus = „Brochenberg“; wahrscheinlich gaben die Benediktinermönche vom Kloster im Hof dem Berg diesen Namen, der neue Namen „Pilatus“ hängt mit der Sage zusammen) verbrachte, um ihn in ein „sewili und ein psuol vass unrein“ zu werfen.

In einer Weltchronik aus dem Jahre 1384 heißt es: „Tiberius tet auch Pylato gar we als lang, piß er sich selber ertotet und in den See bei Luzern geworfen ward.“ Dies ist die älteste Stelle, wo die Pilatussage in Verbin-



Pilatus-Kulm (2132 ü. M.) mit Bahnanlage an der Eitelwand.

dung mit dem Pilatussee genannt wird. Es war so ziemlich in jener Zeit des auflebenden Verkehrs, als sich der Gott-hardpaf zu einer internationalen Route aufzuschwingen begann. Man hat schon viele gelehrte Abhandlungen darüber geschrieben, wie es kam, daß die Pilatussage mit dem Berg bei Luzern verknüpft werden konnte. Die Erklärung ist offenbar darin zu finden, daß der Berg Frakmont von altersher als Wettermacher gefürchtet war, daß man von Italien aus die Sage vernommen hatte, wie der Geist des Pilatus in den Wassern des Tiber rumorte, wie auch zu Vienne durch ihn schwere Gewitter erzeugt worden sein sollen. Auf jeden Fall ließ das Volk den Geist des Pilatus in seinem Alpenpfluß nicht zur Ruhe kommen. Durch Jahrhunderte hindurch war man fest davon überzeugt, daß sofort ein fürchterliches Unwetter losbräche, wenn man irgend etwas in den See auf dem Pilatus werfe oder sich in frevelhafter Weise jemand dem finsternen Wasser nähere. Eine wahrhaft dämonische Furcht bemächtigte sich des Volkes und der Rat zu Luzern war genötigt, dieser Rechnung zu tragen. Aus dem Jahre 1433 meldet eine Handschrift: „Man hat Hüter darzue gesezet, die sullent beschürmen, daß nyman dem wasser genah, noch ickzit (etwas) darnn werfe.“ 1460 wurde die Alp im Eigental dem Peter Rüttimann abgetreten, ihm aber die Pflicht überbunden, „den berg und die straf daruf, so er best mag behüeten und versorgen, daß niemand daruf gange.“ Die Samen und die Hüterhuben mußten sogar einen Eid leisten, daß sie niemand auf den Pilatus gehen lassen wollten, er hätte denn die Bewilligung vom Rat in Luzern. Von 1387 erzählt Ensat: „Anno 1387 gieng eine gsellshaft von priesteren uß der statt uff Pylatiberg, der meinung uff den spiß desselbigen berg und zum sew ze gand, dahin sy doch nitt lament. Das Volk ward unrüewig von wegen das sich das wetter verenderet, bracht derwegen so viel zu wegen, daß sy in gfangenschaft dorumb gelegt wurden.“ 1468 wurden die Unterwaldner ersucht, nicht in die Nähe des Pilatussees zu gehen und auch die Wege auf ihrer Seite zu überwachen, daß niemand hinauffsteigen könne. 1474 wurde Heini Fründ von Wallenstadt ins Gefängnis geworfen, weil er gedroht hatte, „uff Pilatusberge biderb lüten schaden zu ze fügen.“ Im Jahre 1481 schrieb ein Prof. Sollwerk, der auf einer Reise nach Italien in Luzern vorbeikam: „Auf der



Oberhaupt-Galerie der Pilatus-Bahn. Ausblick auf Luzern.

Spitze des Berges (!) ist ein tiefer See, in welchem Pilatus versenkt worden ist; glaubwürdige Menschen haben ihn vor vielen Jahren am Karfreitag darin herumschwimmen sehen. Dieser Berg wird nach Weisung der Bürger der Stadt beständig und aufmerksam bewacht, damit niemand ihn ohne Erlaubnis besteigen oder etwas in den See werfe.“ 1499 mußten alle Sennen „an helgen schwören, bei dem Sew dhein geschrei zu machen noch ander Unfuegen“ zu treiben. Im Jahre 1518 begaben sich Vadianus, ein Zürcher und zwei Luzerner mit Bewilligung der Regierung von Luzern zum See, um zu sehen, was Wahres an der Pilatusgeschichte sei. Die Gesellschaft lehrte erschrockener zurück, als sie hinaufging.

Und doch begann es nun nach und nach zu tagen. Die Zahl der Leute, die die ganze Geschichte als Aberglauben taxierte, mehrte sich. 1555 erstieg der bekannte Zürcher Stadtarzt und Gelehrte Konrad Gekner den Pilatus und besuchte namentlich auch das elende Seelein. In seiner Begleitung waren der Bruchschneider Peter Hafner, der Apotheker Peter Boutin aus Avignon und der Maler Johann Thoma aus Luzern. Gekner gab daraufhin eine Beschreibung des Berges heraus, worin es u. a. heißt, der See habe etwa die Ausdehnung eines 12-schlafrigen (!) Bettes. Uebergehend zu dem Volksglauben sagt er: „Ich halte diese Ueberzeugung der Einwohner nicht für glaubwürdig, da sie keinen natürlichen Erklärungsgrund findet. Denn wenn auch sehr oft ein falscher Wahn durch die Tatsachen und Wunder gestützt wird, so folgt daraus doch nicht, daß Männer von Ueberlegung ohne weiteres daran glauben müssen. Ich wenigstens halte nicht dafür, daß Pilatus jemals in diese Gegend gekommen.“ 1560 war Renward Cysat zum ersten Mal auf dem Berg, der an einer Stelle seiner Werke verächtlich meint: „Die Alten hand vil wäsens mit diesem berg ghebt.“ 1585 erklärte endlich der Luzerner Stadtpfarrer den ganzen Pilatusglauben als Sage. Dieser Magister Johann Müller lud Magistrat und Volk zum Pilatussee ein. Man warf Steine ins Wasser, ließ Männer durch das Seelein waten. Am Himmel erschien nicht das geringste Wölklein. Müller beschwor den angeblichen Geist des Pilatus und rief ihm herausfordernd zu: „Pilat, wirff us din Kath“. Wieder geschah nichts. Nun gelangten wenigstens die Einsichtigen zur Ueberzeugung, daß „alles superstition und aberglauben“ sei. Der Rat zu Luzern faßte 1594 den Beschluß, daß „man disern sew, der doch nur eine kleine Pfük von zusamen gesamleten wasserschweizinen sei, us- und abzugraben“. Der alte Volksglauben ließ sich freilich nicht so rasch ausrotten. Noch glaubte man im Landvolk mehr als ein Jahrhundert lang an die Legende. Ums Jahr 1800 hingegen war die Sage den Hirten und Sennen, wie Gelehrte, die den Berg bestiegen, feststellten, nicht mehr bekannt.

Von gar vielen Gelehrten wurde der Pilatus im 17., 18. und 19. Jahrhundert bestiegen und beschrieben. 1858 wurde der erste Gasthof auf dem Pilatus eröffnet. Die neue Zeit, die aus Freude an der schönen Natur auf die Berge wandert, hatte begonnen. 1860 folgte der Gasthof Bellevue auf Pilatus-Kulm. Die Pilatusbahn, die die Reisenden rasch und sicher auf den herrlichen Aussichtspunkt führt, wurde am 4. Juni 1889 dem Verkehr übergeben. Sie hat seither mindestens 20 Millionen Personen auf den Berg befördert, eine Riesenzahl, die uns so recht die Bedeutung dieser Bergbahn illustriert. Daneben wurden natürlich von allen Seiten gute Wege angelegt, so daß auch der Wanderer, der die Aussicht verdienen will, ohne allzu große Anstrengungen hinaufgelangen kann. i. o.

Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Gräfte steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte; die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Schiller (Beant von Messina).

„Lehrer, sie rauchen!“

(Aus „Hans Zulliger: Psychoanalytische Erfahrungen aus der Volksschulpraxis“.)

Ein Trupp Schüler stieg mit schweren Rucksäcken beladen bergan, einer sonnigen, aprilglodenreichen Jurahöhe zu. Die Knaben sangen nicht mehr, der Weg war schon zu steil. Sie plauderten und riefen, und wenn sie aus dem Walde traten, so schauten sie auf Stadt und See hinunter, die wie Spielzeuge im Schoße der Hügel ausgebreitet lagen. Zu hinterst kam der Lehrer. An einer Wegbiegung blieb er stehen und blickte zurück. Er wischte sich mit dem Taschentuch den Schweiß aus der Stirne und ging dann weiter. Die Schüler hatten einen kleinen Vorsprung, und blaue Räcklein stiegen über ihren Häuptern in die Tannäste hinauf. Der Lehrer lächelte und schüttelte ganz wenig den Kopf.

Aus einem Gebüsch traten zwei Zurückgebliebene.

„Lehrer!“ sagte einer mit der entrüsteten Stimme des Gerechten, „sie rauchen!“

„So!“ erwiderte der Angeredete trocken. Verdutzt schauten die Jungen einander an. Dann schritten sie eine Weile schweigend neben dem Lehrer her.

„Er hat's nicht recht verstanden,“ flüsterte der eine dem anderen zu, und indem er den Kameraden mit dem Ellenbogen anstieß: „Sag du's ihm!“

„Was ist?“ fragte der Lehrer.

„Er meint, Ihr hättet mich nicht recht verstanden!“

Nun klagte der zweite: „Sie rauchen dort vorn! Der Moser hat Zigaretten mitgebracht und der...“

„Ich weiß es ja!“ antwortete der Lehrer ebenso seelenruhig wie das erste Mal, als sie ihm davon sprachen, „ich habe euch vorhin sehr wohl verstanden!“

Vor Verblüffung blieben die beiden einen Augenblick lang stehen. Dann tuschelten sie miteinander, lachten laut und trabten zu den andern hin.

Unter einer Wettertanne machte der Trupp Halt. Die Markstunde war um. Als der Lehrer näherkam, drückten sich die Aengstlicheren ins Gesträuch, andere aber zogen frech an ihren Zigaretten weiter. Ja, der kühnste der Bengel nahm mit einer großartigen Rauchergerste seine Milla zwischen den Lippen weg und bot dem Lehrer ein gefülltes Schächtelchen entgegen:

„Nehmt Ihr auch eine? Das sind gute. Sechzig Rapen haben sie gekostet.“

„Nein, danke, ich rauche nicht!“

Während der Knabe etwas abseits zur Gruppe seiner Kameraden trat, setzte sich der Lehrer ins Moos unterhalb des Weges. Er warf einen Blick auf die rauchenden und mit halben Stimmen lebhaft unterhandelnden Knaben und lächelte wieder; wie er erwartet, pafften nun die beiden Kläger von vorhin die größten Wolken in die Luft, und hinter Aesten und Brombeergesträuch wagten sich die ängstlichen Sünder hervor.

Als man weitermarschierte, gesellte sich der Trupp wie abgemacht zum Lehrer. Zuerst redete man allerlei Belangloses mit ihm. Er gab freundlich Antwort und merkte am Wechsel der Themen und an der nicht in Fluß kommen wollenden Unterhaltung, daß etwas ganz anderes im Interessenmittelpunkt dieser Zungenseelen stand als der Käse, den man beim Abkochen in die Makkaroni schaben wollte. und daß Werner Fehr einen neuen Indianerstamm gegründet habe, der übrigens am letzten Mittwoch-Freitag nachmittag von den Sioux geprügelt worden sei.

Nach einer Stockung des Gespräches fragte einer unvermittelt:

„Lehrer, warum raucht Ihr nicht?“

„Ja, das möchten wir wissen!“ rief der Mann mit den Milla, indem er seine Schachtel gömmerhaft unter dankbaren Kameraden herumbot. Der Lehrer zog eine Tafel

*) Siehe Buchbesprechung im zweiten Blatt.